

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

40. Jahrgang

Donnerstag, 29. Juni 1972

Nummer 6

Prof. Dr. Alois Kofler:

Zum Maikäferjahr 1972

Innerhalb der Insekten nimmt bei den Käfern die Familie der Laubkäfer (Scarabaeidae) in bezug auf Arten- und Individuenzahl eine wichtige Stelle ein. Die Lebensweise der Arten ist recht verschieden. Zum Teil handelt es sich um Dung- und Mistbewohner, zum anderen um Pflanzenfresser oder harmlose Blütenbesucher. Nur wenige leben auch von faulenden Pflanzensubstanzen. Ihre Larven, als Engerlinge bekannt, leben oft viele Jahre in der Erde an Wurzeln, Pflanzenresten oder Dung.

Von über 220 verschiedenen Arten Mitteleuropas sind in Osttirol aus dieser Familie derzeit 84 bekannt, davon wurden allerdings mehrere seit vielen Jahrzehnten nicht mehr gefunden. Diese Tiergruppe ist vertreten durch Arten folgender Gattungen: Kottresser (*Onthophagus*), Dungfresser (*Aphodius*), Mistkäfer (*Geotrupes*), Rosenkäfer (*Cetonia*, *Potosia*, *Liocoma* u. a.), Junikäfer (*Phyllopertha*), Walker (*Polypheila*), Julikäfer (*Anomala*), den sehr seltenen Eremit (*Osmoderma eremita*) und die Pinselkäfer (*Trichius*). Daneben sind wohl die Maikäfer (*Melolontha*) die bekanntesten unter ihnen.

Von dieser letztgenannten Gattung leben bei uns hier nur zwei Arten: 1. der Waldmaikäfer (*Melolontha melolontha*, — vulgaris); 2. der Feldmaikäfer (*Melolontha hippocastani*).

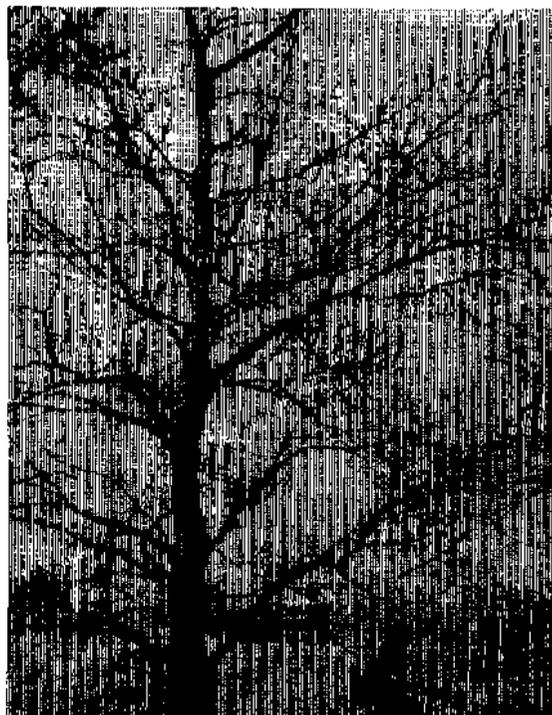
Die Unterscheidung der zwei ist nicht schwer: einmal kennt man Männchen und Weibchen leicht an den Fühlern. Beim Männchen besitzen diese einen Fühlerfächer aus 7 sehr langen Gliedern, die Weibchen haben nur 6 und auffallend kürzere Fühlerfächer. — Der Waldmaikäfer hat meist eine schwarze, der Feldmaikäfer fast immer eine braune Vorderbrust, dieses Merkmal ist aber nicht immer eindeutig.

Ganz sicher erkennt man die beiden Arten aber an dem unterschiedlich geformten „Hinterleibsfortsatz (Pygidium). Beim

Waldmaikäfer ist er in beiden Geschlechtern in einem schmalen, lanzenartigen Fortsatz verlängert, beim Feldmaikäfer hingegen ist dieser Fortsatz in beiden Geschlechtern am Ende knotenartig verdickt (siehe Fotos). Im übrigen ist die Färbung der beiden Arten oft recht unterschiedlich. Viele Farbabweichungen sind schon mit Namen belegt worden, die man aber heute alle unberücksichtigt läßt.

Die Entwicklung der Arten erfolgt über eine sogenannte **vollkommene Verwandlung**: aus dem Ei entwickelt sich die Larve (hier Engerling genannt), diese wandelt sich zur Puppe, aus der nach einiger

Zeit das fertige Insekt schlüpft. Vor der Eiablage kann man zwischen Männchen und Weibchen ein sehr ungleiches Verhalten vor allem in der Nahrungsaufnahme beobachten: es fressen praktisch nur die Weibchen, diese allerdings fast ununterbrochen, sogar während der 4—7 Stunden dauernden Kopula und während der mehrmals unterbrochenen Eiablage. Dies scheint deshalb notwendig zu sein, weil zugleich mit den Eiern nährstoffreicher, vollwertiger „Kot“ als spätere Brutfürsorge erzeugt werden muß. Diese Beigabe dient vermutlich zur Übertragung von Pilz- oder Bakterienkeimen, wie dies bei anderen Arten dieser Familie genauer bekannt ist. Die befrucht-



Kahlröß durch Maikäfer.
Solche völlig kahlgefressene
junge Eichen gibt es zur Zeit
(Juni 1972) in Untergaimberg
zu Dutzenden.

Foto: H. Warrigler

teten Weibchen graben sich etwa 20 bis 30 cm in weiches Erdreich ein und legen zusammen mit den genannten Kotbällchen etwa 60 bis 70 weiße Eier ab. Unmittelbar nach der letzten Eiablage sterben sie, häufig neben dem Eiablageort. Nach 4 bis 6 Wochen schlüpfen die Junglarven. Diese sind an den Wurzeln verschiedener Pflanzen sehr gefräßig und auch schädlich. Ihr Wachstum dauert 2 bis 3 Jahre. Im Sommer vor dem Erscheinungsjahr der fertigen Insekten erfolgt bereits die Umwandlung zur Puppe, jenem sogenannten Ruhestadium, in dem die geheimnisvolle Umwandlung zum vollkommen anders gestalteten Insekt erfolgt. Daraus ergibt sich, daß man schon im Herbst vor dem eigentlichen Flugjahr die fertigen Käfer im Boden finden kann. Daß jedes Jahr einige wenige Tiere beobachtet werden, hängt von den unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen und Umweltfaktoren ab.

Je nach den geographischen Bereichen und den damit verbundenen klimatisch-ökologischen Verhältnissen dauert allerdings der Entwicklungszyklus unterschiedlich lange. Nach einer schon seit Jahrzehnten in Österreich betriebene Forschung (Zweigelt, Faber, Schweiger, u. a.) ergibt sich grob zusammengefaßt: beide Arten können einen drei- oder vierjährigen Entwicklungszyklus haben. In Meereshöhen über 1000 m ist praktisch nie ein starker Malskäferflug zu beobachten. Betroffen sind also die klimatisch begünstigten Niederungen. Bis ca. 500 m Höhe erfolgt ein meist 3-jähriger Entwicklungszyklus, darüber meist ein 4-jähriger. Die Verhältnisse im Alpenraum sind allerdings recht kompliziert und variieren zum Teil auf kurze Distanz.

Für Osttirol wäre die Lage so: Im unteren Drautal bis Lienz und das ganze Iseltal aufwärts fast bis Matrei (einschließlich unterem Defereggental) würde ein Flugjahr alle 4 Jahre zu beobachten sein und zwar jeweils genau zu den Schaltjahren: eben heuer, 1976, 1980 usw. In der Umgebung von Matrei und im Pustertal von Lienz bis et-

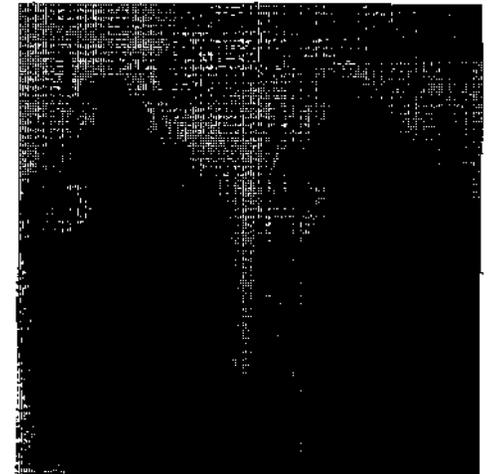
wa Abfattersbach wäre eine 3-jährige Generationenfolge zu beobachten: 1969, 1972, 1975, 1978 usw. Im heurigen Jahr trifft also für ganz Osttirol ein sogenanntes Malskäferjahr zu. Es sind aber zu diesen Daten noch lange nicht alle Einzelheiten bekannt. Eine Reihe von exakten Beobachtungen im Laufe mehrerer Jahre könnte hier noch viele Unklarheiten beseitigen. Ich wäre für alle diesbezüglichen Mitteilungen sehr dankbar, diese müßten nur die Art, den Ort und das Datum enthalten.

Im Zusammenhang damit möchte ich auch auf das Vorkommen von seltenen Mißbildungen verweisen. Am 15. Mai 1960 brachte ein Schüler des Gymnasiums ein Männchen vom Waldmalskäfer mit einer sogenannten Dreifachbildung am rechten Fühler: dieser ist gespalten und hat drei unterschiedlich große Fühlerfächer (siehe Foto). Das Exemplar wurde bereits mehrmals veröffentlicht und hat durch den französischen Spezialisten für solche Mißbildungen, Herrn Balazuc in Eaubonne, auch Eingang in die internationale Literatur gefunden.

Die Laubkäfer (Scarabaeidae) gehören zusammen mit den Hirschkäfern (Lucanidae) zur Familienreihe der Blatthornkäfer (Lamellicornia), weil bei allen diesen Vertretern die Fühlerenden blattähnlich erweitert sind, besonders bei den Männchen. Dies sieht man besonders schön und auffallend beim sogenannten „Walker“ (Polyphylla fullo) (siehe Foto): diese Art ist in Osttirol nicht heimisch, es werden aber doch alle paar Jahre einzelne, vermutlich verfliegene oder zugewanderte Tiere gefunden; bisher und vermutlich auch weiterhin immer nur Weibchen, so 1853 und 1859 in Sillian, 1900 und 1961 in Lienz. Die Tiere sind etwa doppelt so groß wie ein Malskäfer und an der schwarz-weißen Sprenkelung der Oberseite leicht kenntlich. Auch für derartige Beobachtungen und Mitteilungen habe ich größtes Interesse — natürlich ist es am besten, wenn ich das Tier selber sehen kann.



Walker: rechts Weibchen, links Männchen mit großen Fiederblättchen an den Fühlern.



Waldmalskäfer-Männchen: links normal, rechts mit Mißbildung am rechten Fühler (Dreifachbildung).



Von rechts nach links: Waldmalskäfer - Männchen und Weibchen. Form des Pygidiums. Feldmalskäfer - Männchen und Weibchen.

Zwei für ganz Österreich bedeutende historische Kunstausstellungen in Salzburg

Freitag, 26. und Samstag, 27. Mai, wurden sowohl im Salzburger „Museum Carolino Augusteum“ als auch in den Räumen der „Residenzgalerie“, jeweils in festlich musikalischem Rahmen und unter großer Beteiligung von Kulturbeflissenen der Stadtbevölkerung zwei Kunstausstellungen, einerseits (Museum) vom Unterrichtsminister, andererseits (Residenzgalerie) vom Landeshauptmann feierlich eröffnet.

Diese Ausstellungen „Spätgotik in Salzburg“ und „Anton Falstauer“ bilden neben bzw. vor den international wirksamen Salzburger Festspielen den regional-österreichischen Kulturbelag zum Münchner Olympia-Sommer 1972.

Im Museumsgebäude am Franz-Josef-Kai und im „Gotischen Saale“ des Bürgerspietales am Sigmundplatz ist die „Malerei der Spätgotik in Salzburg“ aus der Zeit von 1400 bis 1530 mit ca. 300 Exponaten der Tafel-, Glas- und Buchmalerei, in der „Residenzgalerie“ aber das Lebenswerk des größten Salzburger Malers im 20. Jahrhundert, Anton Falstauer, zu sehen.

Wer vielleicht denkt, was kann nach der „Gotik-Ausstellung“ in Krems oder der „Donauschule“ in Linz - St. Florian, sowie der Ausstellung „Schöne Madonnen“ in Salzburg noch Wesentliches und Unbekanntes aus dieser Stilperiode in Österreich gezeigt werden, der irrt sich. Es ist gerade die Sonderentwicklung der gotischen Kunst des Erzbistums in seinen alten Grenzen bis Passau, die mit Frueauf dem A. als Konkurrent Michael Pachers beginnt und erst spät in die sogenannte „Donauschule“ einmündet, bisher noch nie in dieser Fülle und Geschlossenheit gezeigt worden.

Die fruchtbare Malerschule Rueland Frueauf des Älteren und Jüngeren, sowie die anonymen Meister des Großmainer- (8 Tafeln), Halleiner- (7 Tafeln), Lieferinger-, Mauterndorfer- (2 Flügel), des Tamswager- und St. Leonharder- (1455), Lauffener- (1400) und Mondseer-, Reichenhaller-, Vilgauner-, Salzburger Altars u. a. nehmen hier konkrete Gestalt an, anhand deren wiederum die vielen auf Kirchen, Museen und Privatsammler weit verstreuten Einzelfaßeln stilistisch und zeitlich neu und besser einem bestimmten Meister oder seiner Werkstatt zugeordnet werden können.

Die namentlich schon bekannten Salzburger Meister der Gotik: Georg Stüber mit einer seiner schönen Kreuzigungstafeln sowie einem Porträt, beide im Vestibül des Museumsgebäudes ausgestellt, und Gordian Guckh mit mehreren mittelgroßen Altären aus Oberndorf, Pfarrwerfen, Kloster Nonnberg, St. Leonhard a. Wonneberg/ObB. und Johanneshögl/ObB., aufgestellt im einmalig schönen, gotischen Säulensaal des Bürgerspietales werden selbst dem Kunsthistoriker nun erst zu einem Begriffe.

Teile eines Konrad-Laib-Altars, vor allem „Geburt Christi“ und „Kreuzigung“ im 2. Stock des Hauptgebäudes, sowie des Michael-

Pacher-Altars der Franziskauerkirche bilden den Ausgangspunkt zur Eigenständigkeit der spätgotischen Malerei Salzburgs.

Rueland Frueauf des Jüngeren „Kreuzigung von 1496“ führt neben dem Meister der „virgo inter virgines“ wohl zu einem absoluten Höhepunkt. Der Meister des „Weildorfer Marienaltars“ (1435 bis 1440) mit der wunderschönen, lebensgroßen Madonnenfigur als Mittelstück dient als Blickfang des ersten Stockwerkes im Museumsgebäude.

Für uns Osttiroler sind der „Hofgastener Altar“ und eine „Marienkrönung von 1520“ wegen allgemeiner Ost-Südtiroler, die „Mariä Krönung“ von Marlapfarr (1500) wegen speziell Pacherischer Anklänge und das „Beweinung-Christ-Bild“ des Pfarramtes Oberhofen wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Aufsatzbild vom Ulrichsbühl bei Tristach, aus der Donauschule von 1520 stammend, hochinteressant. Eine beachtliche Reihe spätgotischer Glasgemälde im zentralen Ausstellungsraum des ersten Stockwerkes im Museum C. A., vor allem das neunscheitlige Glasfenster aus Tamsweg vom Jahr 1450 im Stiegenaufgange und viele große wie kleinere mit Canonbildern und Initialen reich geschmückte Bibeln, Missale, Evangeliare und Postillen runden das malerische Gesamtbild der Spätgotik in Salzburg ab. Insgesamt handelt es sich um eine imposante und überaus lehrreiche Demonstration des Salzburger Erzbistums am Übergang des Mittelalters zur Neuzeit, die man Frau S. R. Museumsdirektor Dr. Fried. Prodlinger, Herrn Kustos Dr. Rohrmoer und dem ganzen Museumsslab zu danken hat.

Anton Falstauers Andenken und seine künstlerische Bedeutung für Salzburg sollte anlässlich seines, im vergangenen Feber sich zum 85. Male wiederholenden Geburtstages durch eine große Kollektivausstellung von 90 Kunstwerken in 5 Sälen aus der Zeit von 1906 bis 1929, verbunden mit dem Erscheinen einer Künstlermonographie von Univ.-Prof. Dr. Franz Fuhrmann sowie unter Schaffung eines Kunstpreises nachdrücklichst gewürdigt werden.

Ölgemälde und Graphiken zeigen den Mitbegründer der österreichischen „Moderne“ auf dem Gebiete der Menschen-, Landschafts-, Stilleben- und Blumenmalerei, sowie des Freskos, wobei Falstauer dem französischen Impressionismus in österreichischer Abwandlung, d. h. mit einem Seitenblick auf die verflossene Romantik zum Durchbruch verhalf. Universalität im Können und Farbigkeit des Ausdruckes sind bestimmende Wesenszüge dieser eigenständigen Künstlerpersönlichkeit: Die hervorragendsten Werke auf dem Gebiet des Porträts sind „Dame in Rosa Bluse“, „Dame in Weißer Bluse“, „Jungfrau auf Rotem Sofa“, „Mutter mit Kind“, „Familie Falstauers“ (jeweils mit erster Gattin), „Stilleben mit Frau“ (2. Gattin), sowie „Letztes Bildnis“ (1929), „Selbstbildnis des Malers“, „Bildnis

des Kammersängers Richard Mayr“ und „Hugo v. Hoffmannsthal“.

Unter den Landschaften faszinieren „Burg-ruine Hinterhaus“, „Schloß Saalhof bei Maishofen“ und „Landschaft bei Maishofen“, „Emsburg mit Galsberg“, zweimal „Salzburg mit Kapuzinerberg“, „Taormina“, „S. Maria della Salute in Venedig“ und „Dächer über Wien“.

Von den religiösen Kompositionen ragen „Madonna in Blau“, „Darbringung im Tempel (Morzg)“, ein „Glasryptichon“ und ein „Großer Salzburger Volkstanz“ heraus.

Ein Saal voll farbiger Skizzen zu den Großgemälden und den Fresken der Morzger Kirche, sowie den unlängst restaurierten, einst verpönten Fresken im Festspielhaus (Gastmahl des Jedetmann), verpflichten die Stadt Salzburg, das künstlerische Erbe A. Falstauers (geb. in Lofer am 14. Feber 1887) so herauszustellen und zu pflegen, wie dasjenige von Albin Egger-Lienz in Schloß Bruck von dessen Heimatstadt Lienz betreut wird.

Dr. et Mag. phil. Franz Kollreider

Buchbesprechung:

Heimisches Schrifttum

Schmiedehandwerk im Barock von **Ulrich Kustner**: Renaissance, Manierismus, Korpelwerkstil, Hochbarock und Rokoko.

310 Seiten mit 19 Farbbildern und 150 Schwarz-Weiß-Abbildungen, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, 15 Zeichnungen, 2 Landkarten; Format 17 x 23; Preis: S 350.—; Verlag: J. Wimmer, Linz.

Nach dem vor Jahrzehnten erschienenen Buche: „Die Eisenkunst im Lande ob der Enns“ und dem 1987 erschienenen Bande „handgeschmiedet“ führt der österreichische Experte für Eisenkunst hiermit seine diesbezüglichen Forschungen chronologisch weiter bis in das 19. Jahrhundert hinein und dehnt sie regional über ganz Österreich aus, wenn auch von Osttirol und Vorarlberg kein Bildbeispiel aufscheint, das dem Qualitätsanspruch dieses Buches hätte genügen können.

Wenn man die lesetechnisch praktische „Inhaltskarte“ betrachtet, zeigt es sich deutlich, daß auf die alten Eisenländer Oberösterreich und Steiermark und dort wieder vor allem auf die berühmten Wallfahrtskirchen und zahlreichen großen Klöster, neben den österreichischen Residenzstädten Wien, Innsbruck, Salzburg und Graz, der Löwenanteil dieser Kunstgattung fällt.

Die 178 fotografisch brillanten Musterbilder in Schwarz-Weiß und Farbe vermitteln einen großartigen Querschnitt vom Kunststilleben und Kunstreichtum Österreichs, sowohl von Seite der Handwerker wie der Auftraggeber, und sie zwingen den Leser zur Betrachtung und Bewunderung dieses einmaligen Kunstphänomens „Eisen“, an dem man in Wirklichkeit vielfach nur mit einem gedankenlosen „Na schön“ vorbei geht.

Neben einer 24 Seiten füllenden allgemeinen Einführung in die Stilformen (Spiralgitter, Stangengitter) und Techniken (Dornarbeit) geben ergänzend die Kurzbeschreibungen jeder Abbildung eine komplette Kunstgeschichte der Eisenverarbeitung innerhalb dreier Jahrhunderte samt deren Zentren und ihren hauptsächlichsten Künstlern.

Es wurde also ein in der österreichischen Kunstgeschichte bisher vernachlässigtes Kapitel neu geschrieben und dem Kunstliebhaber ein breites Tor für seine Betrachtungen und die vergleichende Forschung geöffnet. Mit ganz anderen Augen wird der Leser dieses Buches nun die Gebilde von Spiralen, Stäben, Blumen und Wappen der alten Handsehmede beschauen und sich der heutige Facharbeiter neue Anregungen für sein Handwerk holen. Auch die „modernen“ Kunststrelsführungen werden nun in Kirchen, Klöstern und Palästen nicht erst mit dem Haupttraume beginnen, sondern bereits am Eisengitter der Vorhallen, der Stiegenaufgänge oder den Fassadenfenstern, ja vielfach bereits am Stadtbrunnen, in der Hauptgeschäftsstraße (Firmenschilder) oder dem Friedhofe (Grabkreuze).

So ist z. B. das Gitter um das Maximiliangrab in der Innsbrucker Hofkirche von Georg Schmiedhammer um 1570 nicht weniger kostbar als die „eisernen Mander“ selbst, ja es stellt eine der bedeutendsten Eisenkunstleistungen der Welt dar. Ebenso weltbekannt sind der Stadtbrunnen von Bruck a. d. Mur und dessen Gleichstück im steiermärkischen Landhause, im Burghof der Riegersburg, im Stiftshofe von Vnrau, in Vordernberg/Steiermark und schließlich der Lindwurmbrunnen in Klagenfurt mit seinen 140 Wappenschildern.

Auch das bedeutendste Additionsmuster-Gitter Österreichs von 10,5 m Länge und 4,5 m Höhe steht in Innsbruck, nämlich das Riesengitter der Universitätskirche von 1697; ihm sind wieder die fünf Großgitter des Stiftes St. Lambrecht in der Steiermark, die zwölf Abschlußgitter von Maria Zell (1808), das Prachtgitter vor dem Verduner Altar in Klosterneuburg (1878 — Weltpitze) weiters das Perspektivgitter am Theresianum in Wien (1849), das Seitenkapellengitter am Grazer Dom, die drei Abschlußgitter der Karlskirche in Volders (1882) und das große Chorbauabschlußgitter in Maria Plain (1885) an die Seite zu stellen, um nur einige zu nennen.

Hochbarocke Prunkstücke stellen das Blumengitter vor der Brucknerorgel der Stiftskirche St. Florian, das „Rosengitter“ von Bernhard Bachnetzer im Zisterzienserkloster Stams (1716) sowie das an dessen Prälatentreppe und das Abschlußgitter der Stiftskirche von Wilten-Innsbruck dar. Von einem eigenen „Kaiserstil“ bzw. Belvederestil kann man bei den monumental-schweren Parkgittern des Belvedere, beim Prachtgitter des Prinz-Eugen-Grabes in St. Stefan zu Wien, bei der Johannes-Linienkapelle und der Pelerskirche, in der Stiftskirche Klosterneuburg, beim Bischofshof in St. Pölten und ausklingend noch beim Stifte Seitensteden sprechen. Eine Sonderstellung in Form und Dekor nehmen auch die drei mit Blech beschlagenen Portale von Frauenkirchen im Burgenlande, das der Wallfahrtskirche Hafnerberg, sowie der Bergkirche von Eisenstadt ein, wobei man versucht ist, von einem Esterhazy-Stil zu reden.

Den Höhepunkt der Eisenkunst im Rokoko bilden das die Rokaille reich verwendende, goldblaue Eingangsgitter der Stiftskirche von Wilhernig, das Abschlußgitter der Marienkapelle des Klagenfurter Domes um 1745, das jüngste der zehn Großgitter im Stifte St. Florian von 1773, das mit Abstand schönste Wiener Gitter vor der St.-Vinzenz-Ferdinand-Kapelle der Dominikanerkirche (1787) und die Salzburger Gitter des Meisters Hinterseer aus Laufen in der Sebastianskirche, der Michaelskirche und vor allem von St. Peter mit seinem Rokailaufgebot am krönenden Aufsatz wie am extra beachtenswerten Türschloß (vergoldete Vollplastik des hl. Petrus) vom Jahre 1768.

Alles in allem gesagt, stellt das herrliche Werk eine echte Bereicherung unseres nicht geringen Kunstbuchmarktes dar, das jedem Kunstliebhaber viel Freude und allen Kunsthandwerkern erheblichen Nutzen zu bringen vermag, wofür dem Autor wegen seiner erschöpfenden und liebevollen Behandlung des Themas und dem Verleger für die gediegene und kunstvolle Ausstattung aufrichtiger Dank und Anerkennung gebühren.

Dr. Franz Kollreider

Chorfan M. Elabrh Oberriacher, Wien, Mitbegründerin der „Osttiroler Heimatblätter“, zeitweilig deren Schriftleiter und treue, langjährige Mitarbeiterin, erhielt für ihre erfolgreiche schriftliche und kulturelle Tätigkeit die Verdienstmedaille des Landes Tirol verliehen.

Anerkennung kann außen ist der Gabe nicht das Wichtigste. Trotzdem sei ihr auch an dieser Stelle die herzlichste Gratulation ausgesprochen und der aufrichtige Wunsch der Schriftleitung, der Herrgott möge sie noch lange so schaffensfreudig erhalten wie bisher.

Aschenbrenner, Mathias Rebltsch, Reinhold Mesner und die Osttiroler Bergsteiger Toni Egger und der Lhotse-Bezwinger aus Dölsach Sepp Mayerl.

Nicht alle Tiroler, die ihre Heimat verließen, taten dies freiwillig. Begreiflich, daß den im 17. Jahrhundert aus der Heimat vertriebenen Deleregger Protestanten ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Im Weiler Bethlehem, der zum Dorf Main nahe Ulm gehört, kann man heute noch an der Kirchenmauer lesen:

Willst überwinden,
so laß dahinden!

Nur mit Grauen kann man sich die religiöse Unduldsamkeit vergegenwärtigen, die den Auswanderern verbot, die eigenen Kinder mitzunehmen. Die trotzdem heimlich mitgenommenen nahm man ihnen wieder ab und brachte sie ins Tal zurück. 58 Kinder sollen nach und nach entführt worden sein.

Den Auswanderern war von ihren Handelsreisen her der süd- und mitteleuropäische Raum am vertrautesten, daher ließen sie sich dort als Bauern, Händler, Hausierer, Handwerker und Tagewerker nieder.

Schon im 16. Jahrhundert waren die Wiedertäufer aus Süd- und Nordtirol vertrieben worden; sie flüchteten nach Mähren, Böhmen, Polen. Ihre Nachfolger wanderten, da sie den Kriegsdienst verweigerten, während des 1. Weltkrieges nach Kanada aus. Dort zählte diese Sekte 1954 etwa 25.000 Anhänger; doch dürften nicht alle von den seinerzeit vertriebenen Tirolern abstammen.

Noch 1837 kamen Tiroler als „Auswanderer aus dem Zillertal“ in alle Welt.

Diese Besprechung kann dem umfassenden Inhalt keineswegs gerecht werden. Es ist ein so reichhaltiges Buch, daß es jeder, der daran Interesse hat, schon selber in die Hand nehmen muß. Eine große Zahl von Familien und eine noch umfangreichere Zahl von Orten werden direkt angesprochen, sodaß der Verfasser und der Verlag wohl mit Recht erwarten dürfen, daß dieses Buch weiteste Verbreitung findet.

H. Waschglor

„Tiroler in aller Welt“

Hubert Gundolf: „Tiroler in aller Welt“. Lam. Pappband, 386 Seiten, 50 Kunstdruck- und 4 Vorsatzbilder. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München. S 180.—

Im „notwendigen Vorwort“ verweist der bekannte Publizist Dr. Hubert Gundolf darauf, daß seine Arbeit „Tiroler in aller Welt“ auf tausend Jahre zurückgehe, über tausend Einzelnamen und tausendfünfhundert Orte umfasse und trotzdem nur ungefähr ein Drittel der in fremden Ländern lebenden und dort zu Bedeutung und Ansehen gelangten Landsleute habe aufnehmen können.

Das Buch erinnert wieder einmal daran, daß es der Südtiroler Alois von Negrelli war, der die Pläne zum Bau des Suezkanals entwarf, daß Albert Gastelger bahnbrechender Verkehrspionier, Bahn- und Straßenbauer in der Türkei war, daß Prof. Clemens Holzmeister in demselben Land das Regierungsviertel der Hauptstadt Ankara schuf, daß Andras Thaler in Brasilien die Tiroler Kolonie Drelzehnlinden und lange vor ihm eine Tiroler Gruppe in Peru die Kolonie Pozuzo gründeten, daß Anna Dengel zur weltberühmten Tropenärztin wurde und der Landeskurat der Tiroler Schützen, P. Bonifaz Madersbacher, seit 1970 Bischof von Chiquitos in Bolivien ist. Auch der Afrikamissionär P. Gabriel Kleinercher, ein ehemaliger Osttiroler Lehrer, und Dr. Alois Felder aus Tristach, Professor am St. Georgskollege in Istanbul, wurden nicht vergessen. Besonders reichlich sind — wie könnte es anders sein — die Alpinisten vertreten: Erwin Schneider, Hermann Buhl, Peter Aufschnalter, Peter